

zulagen. Im Alter wird ihnen eine Pension von 40 Prozent ihrer Bezüge garantiert. Hier ist also die Gehalts- und Versorgungsfrage vorbildlich gelöst.

Auf zwei große Initiativen, die besonders charakteristisch sind, sei zum Schluß noch besonders hingewiesen. Von dem Gedanken ausgehend, daß Katechisten nach entsprechender Ausbildung nebenamtlich auch als technische Berater bei der wirtschaftlichen Entwicklung seiner von Hungersnöten geplagten Diözese Koudougou (Obervolta) tätig sein könnten, hat Bischof Bretault ein Katechisten-seminar gegründet, das zugleich Zentrum landwirtschaftlicher und gewerblicher Fortbildung der zukünftigen Katechisten ist. Der Kurs dauert vier Jahre. Das Unternehmen hat weitgehende Hilfe seitens der Bischofsaktion gegen Hunger und Krankheit erhalten. In fast 100 Dörfern sind schon Katechisten dieses Typs als wahre Helfer der Landpfarrer, als echte Missionare und zugleich als Aktivisten des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts tätig. Sie arbeiten mit der Bevölkerung auf den Feldern und unterweisen die Leute in Bewässerungstechnik, in Brunnenbau, in Agrikultur, Nutzgartenbau usw. „Es entsteht hier eine wirkliche ‚Grunderziehung‘, die sich überall ausbreitet“ (Vivante Afrique, Aug. 1959). Die Tätigkeit der Katechisten für das öffentliche Wohl hat der Kirche unter der überwältigenden Mehrheit der Heiden (530 000 bei nur 20 000 Katholiken) überall Freunde gewonnen. Bei ihrer Tätigkeit für das wirtschaftliche Wohl des Volkes sind die Katechisten vollständig imstande, ihren Hauptberuf im Dienste der Kirche zu erfüllen. Die Katechistenschule ist jährlich 7—8 Monate (während der Trockenperiode) geöffnet. Die Familien der Verheirateten leben im Katechistendorf. Es wird eine solide theologisch-praktische und pädagogische Bildung vermittelt. Tüchtige Lehrer unterweisen die Studenten in allen einschlägigen Handwerken, und zwar in Werkstätten der Mission. Im Katechistendorf lehren französische Schwestern die Frauen der zukünftigen Katechisten Haushaltsführung, Kinderpflege, Hygiene, Handarbeiten usw. Auch die geistliche Bildung wird nicht vernachlässigt. Die Katechistenfamilien können so ein Beispiel christlichen Lebens geben. Sie haben eine gehobene Kultur und damit Ansehen. Mann und Frau sind imstande, gemeinsam im Apostolat zu arbeiten und auch in schweren Stunden einander zu stützen. Eine ähnliche Form der Kombination von Katechistat und Entwicklungshilfe versuchen zur Zeit Bischof Blomjous von Mwanza im Tanganjikagebiet und die deutschen Missionsbenediktiner in Ndanda (Ostafrika). Den Abschluß dieser Übersicht möge ein Blick auf Japan bilden, wo die Missionare des 17. Jahrhunderts sich aus Angehörigen des Adels ein Korps von Seelsorgehelfern (Dojoku) schufen, die ehelos blieben und der verfolgten Kirche große Dienste leisteten. Die moderne Japanmission vermochte unter veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen diese Institution nicht wieder aufleben zu lassen, konnte aber auch nichts Gleichwertiges an ihre Stelle setzen. Ihre Katechisten waren eigentlich nur unselbständige Gehilfen oder taten oft nur die Dienste eines Küsters. In einem hochkultivierten Lande, in dem die Schulbildung allgemein ist, konnten diese mangelhaft ausgebildeten Katechisten nicht viel ausrichten. Manche Missionare glaubten sogar, die Seelsorgesituation Japans nötige zum Verzicht auf Katechisten. Es ist das Verdienst des heute 60jährigen, aus Württemberg stammenden Paters Georg Gemeinder SVD, vor etwa neun Jahren zu Nagoya ein vorbildliches Zentrum zur Heranbildung

von Katechistinnen und später auch für Katechisten geschaffen zu haben, das ganz Japan Apostel schenken soll, die, hoch gebildet, vor allem in die dichtbesiedelten Industriezentren und ländlichen Gebiete gesandt werden können. Bezeichnenderweise ging P. Gemeinder zunächst auf ein Katechistinnen-Institut mit Gelübden (Säkularinstitut) aus, wie auch viele alte Chinamissionare der Auffassung sind, man müsse bei Wiederaufnahme des Apostolats in China mit Säkularinstituten oder ähnlichen Zusammenschlüssen arbeiten. Bei diesen Instituten kann das Gehalt auf erschwinglicher Höhe gehalten werden. Die Mitglieder, durch das Institut bei Krankheit, Unfall und im Alter versorgt, vermögen sogar, wenn ihre Zahl steigt, das Ausbildungszentrum mit zu unterhalten. Das Institut bildet nicht nur Katechistinnen aus, sondern auch Frauen, die als Angestellte (z. B. Lehrerinnen an Staatsschulen, Krankenpflegerinnen im öffentlichen Dienst, Behördenangestellte, Bürokräfte in der Privatwirtschaft usw.) ihre Umwelt christlich beeinflussen sollen. Von den 121 Mitgliedern studieren eine Anzahl an japanischen und europäischen Universitäten. Andere besitzen akademische Grade. Seit 1959 ist das Institut internationalisiert und nimmt Ausländerinnen aus jedem Land der Welt auf, die mit Japanerinnen Noviziat und Studien machen, um dann in Japan zu bleiben oder in ihrer Heimat apostolisch zu arbeiten bzw. neue Zweige des Säkularinstituts zu gründen. Die bisher gegründeten Gemeinschaften dieser Art entstanden in Europa und wurden dann in die Missionen verpflanzt. Hier wird der umgekehrte Weg beschritten, und P. Gemeinder verspricht sich viel von diesem Weg, der vor allem Europäerinnen das Akkommodationsproblem in ganz neuer Weise erleben läßt und so ihren Blick weltkirchlich weitet. Das wichtigste Werk des Instituts sind die beiden Katechistenschulen für Männer und Frauen, an denen heute zwölf Priester- und fünf Laienprofessoren wirken. Der Kurs dauert zwei Jahre. Der Standard der Schule ist der einer „Kurzuniversität“, die Diplome verleiht. Die Absolventen finden ohne weiteres in allen zwölf Diözesen Japans Anstellung. Selbstverständlich sind die Besucher nicht verpflichtet, dem Säkularinstitut beizutreten. Nicht gebunden durch Gelübde, können sie eine Familie gründen.

Mehr als je bedarf die Missionskirche heute der Katechisten. „Je stärker fast alle Missionen durch die Gefahr offener oder verborgener Behinderungen oder gar durch Verfolgung bedroht sind, um so mehr müssen wir unser Möglichstes tun, um unseren nichtpriesterlichen Mitarbeitern ein Maximum an Wirksamkeit im katechetischen Apostolat zu sichern. Die Zeit könnte kommen, schneller sogar als wir es wünschen, wo ihnen die Hauptaufgabe der katechetischen Unterweisung obliegen würde“ (P. Hofinger, Die moderne Katechese im Dienst der Mission, Lumen vitae, 2/1956).

## Ökumenische Nachrichten

**Der Patriarch von Konstantinopel bekundet erneut den Willen zur Einheit**

In seiner letzten Osterbotschaft nahm der Ökumenische Patriarch erneut Stellung zum Problem der christlichen Einheit. Athenagoras I. bekannte, daß er während seines Verweilens am Grabe Christi in Jerusalem im Hinblick auf die Teilung der Kirche Christi von Schmerz und Trauer erfüllt gewesen sei. „Das geteilte Ge-

wand Christi muß genährt werden und wieder seinen entblößten Leib bedecken, und ebenso muß die heilige und makellose Kirche Christi, seine Braut, ihre Einheit wiederfinden.“ Die in Jahrhunderten errichteten Trennwände zwischen den christlichen Konfessionen machten ihr gegenseitiges Verständnis, ihre Annäherung und Wiedervereinigung nicht unmöglich. Ein tröstliches Zeichen dafür sei der von führenden Vertretern der Christenheit bewiesene gute Wille. Die Theologen mögen den Weg bereiten, während die geistlichen Hirten im Geist der Liebe und aufrichtigen Sehns nach ihren Beitrag zur erstrebten Zusammenarbeit der Kirchen leisten könnten („Apostolos Andreas“, 13. 4. 60).

Der Exarch des Ökumenischen Patriarchen in Amerika, Erzbischof Iakovos, griff den Gedanken des Patriarchen auf und sagte in einem Interview anlässlich der Osterenzyklika, der Episkopat müsse zur Vereinigung zwischen Osten und Westen etwas Größeres vollbringen als die Theologen. Er unterstrich, daß die Osterbotschaft des Patriarchen zum ersten Mal eine offizielle Stellungnahme zum Thema der Vereinigung der Kirchen enthält („Pravoslavna Rus“, Nr. 8, 1960).

Am 26. April betonte Athenagoras I. in einer zyprischen Journalisten gewährten Unterredung in Istanbul wiederum die Notwendigkeit engerer Zusammenarbeit der christlichen Kirchen. Wenn römische Katholiken, Protestanten und östliche Orthodoxe nicht bald zumindest in einer „beschränkten Einheit“ zusammenfänden, dann liefen alle Gefahr, den Auftrag ihrer christlichen Sendung zu verpassen.

#### Was bedeutet „Einheit“

Unter dem Begriff der „Einheit“, erläuterte der Patriarch, sei hier nicht die theologische Einheit zu verstehen. Seine Vorstellung von dieser Einheit habe sowohl einen negativen Sinn — Beseitigung von Haß, Mißtrauen und Propaganda zwischen den kirchlichen Gruppen — als auch einen positiven: Kontakte auf Grundlage der gesamtchristlichen Prinzipien und gemeinsame Erörterung der Art und Weise ihrer Verbreitung. Bei dieser Auffassung der Einheit, versicherte der Patriarch, sei er der Unterstützung der Protestanten und der „Millionen orthodoxer Christen, die zur russischen, rumänischen, bulgarischen, griechischen, äthiopischen, zyprischen, koptischen, armenischen und den anderen östlichen Kirchen gehören“, sicher.

Auch die katholische Kirche wünsche engere Bande zu den anderen christlichen Kirchen, meinte Athenagoras I. Seiner Ansicht nach sei die katholische Kirche dabei, aus ihrer traditionellen „Isolierung“ herauszugehen. In letzter Zeit seien Anzeichen dafür vorhanden, daß sich der Vatikan dem Gedanken nähere, „die Existenz anderer Kirchen anzuerkennen“. Athenagoras I. kritisierte in diesem Zusammenhang die römischen Konzilspläne, insofern sie mit der Aufforderung an andere Kirchen verbunden seien, sich der katholischen Kirche anzuschließen. Er habe dem Papst gesagt, „nur im Paradies könne man allein leben“ (O orthodoxos paratiritis Nr. 482; OePD 13. 5. 60).

In etwas abgewandelter Form wurde die Auffassung des Ökumenischen Patriarchats zur Frage der christlichen Einheit im „Apostolos Andreas“ vom 30. 3. 60 gekennzeichnet. Hier wurde „Einheit“ und „Vereinigung“ in dem Sinne unterschieden, daß der Einheit zuerst die Ver-

einigung vorausgehen müsse. An die Adresse Roms gerichtet hieß es, daß die Einheit alle Kirchen beträfe und nicht allein Sache der katholischen Kirche sei. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß man in den Kreisen des Ökumenischen Patriarchats in letzter Zeit oft die Existenz einer Opposition im Vatikan gegen die Pläne Johannes' XXIII. vermutet. Diese Opposition sei konservativ-isolationistisch eingestellt und stelle sich gegen die ursprünglichen Konzilspläne des Papstes, die eine Demokratisierung der katholischen Kirche und ihre Herausführung aus der Isolierung zum Ziele gehabt hätten. So habe die Opposition durchgesetzt, daß auf dem kommenden Konzil die Vikarbischöfe keine Stimme erhalten, womit die Anzahl der stimmberechtigten Bischöfe begrenzt und Abstimmungsergebnisse im voraus kontrollierbar seien. Patriarch Athenagoras äußerte in der gemeldeten Pressekonferenz die Vermutung, daß der Papst die Idee eines ökumenischen Konzils (zugunsten eines rein römisch-katholischen Konzils) aufgegeben habe und dies offenbar den Einfluß konservativer Kreise im Vatikan anzeige.

#### Die orthodoxe Konferenz auf Rhodos

Der Patriarch beschloß die Pressekonferenz vom 26. April mit einem Hinweis auf die geplante panorthodoxe Zusammenkunft auf der unter seiner Jurisdiktionsgewalt stehenden griechischen Insel Rhodos. Während er damals die Absicht äußerte, sich hier nur durch hohe Würdenträger und Theologen vertreten zu lassen, sagte er später zu, zur Schlußsitzung persönlich erscheinen zu wollen (O orthodoxos paratiritis Nr. 483).

Wie „Christ und Welt“ vom 14. 7. 60 mitteilte, hat der Metropolit von Rhodos alle autokephalen und autonomen orthodoxen Kirchen zur panorthodoxen Konferenz offiziell eingeladen. Wenn der Patriarch nicht selbst die Einberufung ausgehen ließ, sollten damit offenbar etwaige Prestigebedenken besonders des russischen Patriarchen zerstreut werden. Andererseits würde der Ökumenische Patriarch sein Prestige wahren, falls die Konferenz nicht zustande kommen oder scheitern sollte („Pravoslavna Rus“, Nr. 13, 1960, behauptete, die Konferenz sei um ein Jahr verschoben). Während die Teilnahme der anderen östlichen Patriarchate, der griechischen Kirchen von Hellas und Zypern, und der ebenfalls eingeladenen nicht orthodoxen östlichen Nationalkirchen (Monophysiten und Nestorianer) sicher erscheint, ist zur Stunde ungewiß, ob die Kirchen hinter dem eisernen Vorhang ihre Vertreter werden entsenden können.

## Aus der totalitären Welt

**Mobilmachung der Sowjetwissenschaft gegen die Religionen der Welt** Erneut zeigt sich die Praxis, daß die oberste Sowjetführung in ihren Verlautbarungen die antireligiösen Tendenzen möglichst kaschiert, gleichzeitig

aber die mit dem Anstrich der „Wissenschaftlichkeit“ versehene Bekämpfung der Religion an den ideologischen Fronten zielbewußt vorantreibt (vgl. die Übersicht über antireligiöse Propaganda und Verlagstätigkeit in der Sowjetunion; Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 210 ff.).

Ein Dekret des Zentralkomitees der Partei vom 9. 1. 60, das sich mit den aktuellen Aufgaben der Parteipropaganda befaßte („Izvestija“, 10. 1. 60), rügte in den einleitenden